

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würzburger Zeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Bamberg.



Die Vettern von Rohrbach.

Roman von Ludwig Blumde.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Aa, Lottchen, wie hing sein Herz an dieser schlichten Schönheit, wie hatte er sich nach ihr gesehnt, nach diesen wunderbaren dunklen Augen. Und nun stand es fest, felsenfest bei ihm: sie sollte sein Weib werden, wenn sie ihn liebte, wenn sie ihn nicht verschmähte.

Alle Vorurteile waren überwunden; o, er wollte ihr wohl eine Stellung schaffen unter den hochmütigen Damen vom Regiment! Niemand sollte wagen, sie über die Achsel anzusehen. Oder — noch war er sich nicht ganz klar darüber — er quittierte den aktiven Dienst überhaupt und wurde Landwirt. Bedurfte Tannen-berg nicht der energischen Hand eines Herrn? Der Amtmann Müller wurde siebzig Jahre alt. Der konnte nicht mehr wie früher. Daher wohl auch die geringen Überschüsse der letzten Jahre.

Würde denn die Mutter es nicht auch mit tausend Freuden begrüßen, wenn er um sie blieb und das Gut seiner Väter wieder auf die alte, stolze Höhe brächte? Dieser ewige, eintönige Garnisondienst widerte ihn bisweilen wirklich an.

Was wohl Lottchen dazu sagen würde?

Nun bog er von der breiten Landstraße ab und schlug einen näheren, quer über die Ader führenden Weg ein. Wie grüßte ihn die grüne Saat so hoffnungsvoll auf den Feldern, wie lachte der Frühling so lieblich durch Busch und Baum! Die Lerchen trillerten über der frischgepflügten Aderescholle, von der ihm ein so kräftiger, sein Herz entzündender Brodem entgegenströmte — der Erdgeruch, den der Landmann so liebt; drüben in den leise rauschenden Föhren schlug die Drossel, blau und silbern webte es über den Fluren, den Wäldern, freundlich grüßend winkte das Dorf mit dem alten Kirchlein zu ihm herüber.

O, es war so schön hier in der heimatischen Einsamkeit! Nun ging die Sonne mit goldiger Pracht zur Rüste. Immer länger wurden die Schatten der knospenden Buchenstämme, an denen er jetzt vorüber wanderte, auf der glatten Rinde flimmerten funkelnde Reflexe. Wie von kostbaren Smaragden leuchtete es aus dem schwellenden Moose, gelbe Dotterblumen blühten an den Gräben, ein bunter Falter wiegte sich über den zarten Halmen, und so still, so still lag die weite Erde da. — Oftern war ja morgen.

Da tönte es silberhell vom Dörflein herüber in sanften Akkorden: Ofterglocken verkündeten das Fest der Auferstehung.

Lächelten ihn die Wasserlachen in den nassen Gründen nicht sogar an wie klare, freudestrahlende Augen?

Nur noch wenige Schritte, dann hatte er den Park erreicht. Schon sah er den breiten Schloßgraben wie ein perlmutterschillerndes Band vor sich. Grau und ernst schaute der massige Bau des Schlosses seiner Väter durch die Baumriesen, lustig flatterte das blau-weiße Fähnlein an der hochragenden Zinne. Im Sonnen- gold blinkten die Fenster, die Kuppel des Turms, und so still, so

still war es ringsum, als gäbe es gar keine menschlichen Wesen hier. Dort tauchte des alten Amtmanns gebrechliche Greisengestalt auf. Wie wurde dem alten Getreuen das Gehen doch schwer! Seine trüben Augen sahen den Ankommenden nicht. Aber auf der Brücke — da erblickte er jetzt zwei weibliche Gestalten, die ihm lebhaft mit den Taschentüchern zuwinkten: eine in Schwarz und die andere ganz weiß. Fort war alle Poesie, sein verträumtes Gesicht wurde ernst, und ein tiefer Seufzer entrang sich unwillkürlich seiner Brust: Tante Asta und Cousine Edelgard. Ja, das waren sie! Leichtfüßig eilten sie ihm nun entgegen. Schon hörte er ihr Richern und Lachen.

„Aber Jungchen, wo bleibst du denn um alles in der Welt nur so lange?“ fragte die Geheimrätin mit einer so mütterlich besorgten und liebevollen Miene, als sehe sie ihr eigen Fleisch und Blut nach langer Trennungszeit endlich wieder. „Wir haben dich ja seit einer geschlagenen Stunde erwartet und befürchteten schon, es könnte dir auf deiner Fußwanderung etwas zugestoßen sein. Edelgard hielt bereits vom Turm Ausguck. Na aber, da bist du ja! Und wie siehst du prächtig aus! Rote Backen hast ja wieder, mein Liebling! Hoffentlich bist du nun wieder ganz der Alte. Ach, Jungchen, du glaubst gar nicht, was wir um dich gelitten haben! Und du schreibst so selten! O, dieser böse Sturz!“

Er mußte es sich gefallen lassen, daß sie ihn umarmte und küßte und durfte noch froh sein, von Edelgards Küssen bewahrt zu bleiben. Die drückte ihm nur mit schmachtenden Widen die Hand und hauchte:

„Ja, Waldemar, wir waren wirklich sehr in Sorge! Gott sei gepriesen, daß du wieder ganz hergestellt bist!“

Als wohlzogener und fein- gebildeter Mensch durfte er das Gefühl, das ihn bei dieser Begrüßung beschlichen hatte, nicht merken lassen und mußte sogar ein paar Dankesworte sprechen, so schwer ihm das auch wurde, denn die Absicht der beiden trat in diesem Augenblick klarer zutage als je zuvor. So verliebt hatte die Cousine ihn noch nie angeschaut. Nur gut, daß jetzt auch die Mama erschien, die mit ihnen nicht hatte Schritt halten können!

Ach, wie sah die Gute leidend aus und müde und abge- spannt! Und wie so ganz anders kam ihm ihre Herzlichkeit vor! Das war Mutterliebe, rein und ohne Falsch. Da wurden auch nicht so viel Worte gemacht.

Aber wo war denn Lottchen nur? Vergebens suchten seine Blicke ihre liebliche Gestalt, während man nun durch den Park in eifriger Unterhaltung dahinwandelte, dem Schloß zu. Erst drinnen sollte er die Heißehersehnte wiedersehen. Da stand sie auf einmal, schlicht und bescheiden, verschüchtert, mit hochroten Wangen vor ihm, als fühle sie sich gar fremd und gar nicht hierher gehörig. Und wie sah sie entzündend aus in dem schlichten, enganliegenden blauen Kostüm, das die herrlichen Linien ihres schlanken, harmonischen Körpers so recht zur Geltung brachte! War sie denn wirklich noch schöner geworden über Winter? Wie goldige Seide glänzte die volle Haartrone im Abendschein auf ihrem Haupte, eine Königin aus Märchenlanden, stand sie da in aller Einfach-



Eine Blüthenlese gefangener erotischer Hiltstruppen: Inder, Turkos, Zuaven, Marokkaner und Senegalneger.

heit. Jetzt hob sie die dunklen Augen und schaute ihn an, hieß ihn willkommen mit leise zitternder Stimme. Er drückte einen Kuß auf ihre weiße Hand und stotterte:

„Es ist lange, lange her, seit wir uns zum letztenmal sahen, gnädiges Fräulein. Wie bin ich glücklich, Sie hier zu wissen!“

Das sollte eigentlich niemand außer ihr hören, doch es war zu laut gesprochen, als daß es Tante Aftas scharfen Ohren hätte entgehen können. Sein „gnädiges Fräulein“ blieb auch Edelgard nicht verborgen. Unwillkürlich tauschten Mutter und Tochter einen flüchtigen Blick, der bedeuten sollte: „Unerhört!“

„Ja, bedank dich nur bei deiner treuen Pflegerin, Waldemar!“ rief die Schloßherrin nun lebhaft aus. „Auch ich habe Fräulein Ellerhus' treue Hand schätzen gelernt. Jetzt, wo alles vorüber ist, können wir dir ja offen eingestehen, daß es recht schlecht mit mir im Februar gewesen ist, weit schlimmer als früher. Was wäre wohl geworden, wenn ich meine liebe, junge Freundin nicht um mich gehabt hätte!“

Da ergriff er mit leuchtenden Augen noch einmal ihre zuckende Hand und drückte sie so herzlich, als ginge ihn die Gegenwart der Fremden rein gar nichts an im Augenblick. Mochten Tante Aftas beinahe wagerecht über den Augen stehende Brauen sich nach unten zu wölben und sich dicht zusammenziehen — ein Zeichen höchsten Unmuts! — mochte sie Edelgard einen verzweiferten Blick zuwerfen und sich noch so vornehm räuspern, er tat, was ihm sein Herz und die Mutter geboten: dankte der Geliebten mit warmen Worten und langem Händedruck. O, daß er jetzt allein hätte sein dürfen mit ihr!

Aber dazu sollte sich weder heute noch morgen Gelegenheit finden.

Auch als man nachher bei Tische saß, entging es Frau Afta und ihrer plötzlich mit den scharfen Augen der Eifersucht beobachtenden Tochter nicht, daß Waldemar sich der Gesellschafterin weit mehr widmete, als ihnen passend erschien, selbst in Anbetracht gebührender Dankbarkeit.

Und wie so anders blickten auf einmal die Augen dieser Person! Sah man es ihr nicht an, daß sie verliebt war? Woher stammten denn sonst ihre glühenden Blicke, das Unruhige in ihrer Sprache, in allen ihren Bewegungen? Unerhört, daß Waldemar sie immer wieder „gnädiges Fräulein“ titulierte. Eine dienende Person, so eine simple Gesellschafterin, ein gnädiges Fräulein!

Und um sie selber, um seine Cousine, kümmerte er sich herzlich wenig. Kaum, daß er ihr einen Blick gönnte und ihr ihre Fragen beantwortete. Nein, sie hatte sich dieses Wiedersehen denn doch etwas anders vorgestellt. Ungezogen war ja sein Betragen überhaupt. Sollten sie ihm etwa gar alle beide lästig sein? Warum erkundigte er sich gar nicht nach seinem Better Werner? Immer nur die Familie Ellerhus. Unglaublich!

Nur gut, daß diese blonde Unschuld vom Lande nach Tisch das Zimmer verließ, um sich in der Küche zu schaffen zu machen. In ihrer Gegenwart wäre es einfach nicht länger auszuhalten gewesen. Auf den Mond wünschten beide die ordinäre Person.

Als nun auch Waldemar für ein paar Minuten hinausging,

um den alten Administrator Müller zu begrüßen und über den Stand der Wirtschaft zu befragen — vielleicht auch, um Lottchen unter vier Augen zu sprechen —, nahm dann die erbohte Frau Afta die Gelegenheit wahr, mit ihrer Schwägerin einmal ein Wort im Vertrauen zu sprechen.

„Hör mal,“ sagte sie, fauchend wie ein Hamster und die unnatürlich schwarzen Augenbrauen wieder ganz dicht zusammenziehend, „ja, hör mal, liebste Eugenie, ich scheine mit deiner Gesellschafterin aber doch nicht den rechten Ton anzuschlagen, weder du noch Waldemar. Nimm mir diese Bemerkung nicht übel. Ich meine es ja nur gut. Zugegeben, daß Fräulein Ellerhus sich große Verdienste um euch erworben hat. Aber sie wird dafür doch auch sehr anständig von dir bezahlt und hat sicherlich ihre Hinter-

gedanken. Ihr treibt doch förmlich einen Kult mit diesem Mädel. Es ist ja beinahe — nun, was soll ich sagen? Ich meine, Waldemar müßte sie nicht fortwährend wie eine adelige Dame behandeln, „gnädiges Fräulein“ titulieren und sie mit bewundernden Blicken anstarren. Das muß ja die natürliche Folge haben, daß so eine alberne — ich meine, so eine Unschuld vom Lande — sich schließlich in den Kopf setzt, der Herr Leutnant von Rohrbach mache ihr den Hof.“

Die Schloßherrin griff mit der Linken an ihre schmerzende Stirn und winkte heftig ab mit der Rechten.

„Laß das, Afta, laß das“, erwiderte sie nervös. „Gewiß, du meinst es gut, aber du weißt nicht, was mir Fräulein Ellerhus ist und wie hoch Waldemar sie achtet. Sprechen wir nicht weiter davon. Warum findest du denn hier auch immer etwas zu tadeln? Laß uns unmoderne Menschen nur, wie wir einmal sind. Ich habe die Menschen stets danach, wie sie sind, eingeschätzt, nicht nach dem, was ihre Vorfahren geleistet haben.“

Frau Afta lenkte, um es ja nicht mit der Schwägerin zu verderben, sofort wieder ein. Doch die Unterhaltung kam nicht mehr so recht in Fluß; man trennte sich früh.

Mit goldigem Glanz und lautem Lärchenjubiläum stieg aus Purpurfluten

des Morgenroths der erste Ostertag triumphierend wie ein sieghafter Held herauf. Im Schloß war man frühe angestanden und rüstete zur Fahrt nach der nahen Kirche. Die Frau Geheimrat und ihre Tochter prunkten in auserlesenen Toiletten, Waldemar sah wie ein junger Kriegsgott aus in seiner glänzenden Galauniform, und Edelgard fand ihn entzückend, trotzdem sie ihm gestern abend ernstlich böse gewesen, und auch heute lange nicht genügend von ihm gewürdigt wurde in ihrem Staat. Daß die allzu reichlich aufgetragene Schminke ihrer Wangen und das aufbringliche Parfüm, das ihr entströmte, ihn anwiderten, ließ sie sich nicht träumen. Er trug eigentlich überhaupt keine Feiertagsmiene zur Schau, sah vielmehr vertrießlich und bekümmert aus. Daß das lediglich darin seinen Grund hatte, daß er heute früh ebensowenig wie gestern abend Gelegenheit gefunden, mit Lottchen allein zu sein, ahnte die Liebeheischende ebenfalls nicht.

„Du bist so ernst, lieber Better,“ sprach sie, als sie sich unter vier Augen im großen Festsaal befanden, „bedrückt dich etwas?“



Das zerstörte Kreuz. (Mit Text.)

Künstlerische Aufnahme vom Kriegsschauplatz von Fürst Wilhelm von Hohenzollern.

Das klang so taubenfromm und ihre Augen blickten dabei so recht voll Liebe und Anteilnahme.

Er gab eine kurze, ausweichende Antwort, redete vom schönen Wetter, bewunderte die Palmtäpchen und grünen Birkenreiser in den Bänen und ließ sie dann allein.

Ja, warum war denn Lottchen heute früh nicht in den Park gekommen, an den Bach, um Osterwasser zu schöpfen? Sie hatte doch so etwas angedeutet. Er stand lange vor Sonnenaufgang an dem Schloßgraben, hochklopfenden Herzens dem frühen Sang der Drosseln lauschend.

Ach, sie hatte es in recht jungfräulichem Zartgefühl nicht über sich genommen, hinaus in den taufrischen Morgen zu schlüpfen, obwohl sie angekleidet in ihrem Zimmer gesessen.

„Nein, nein, das wäre aufdringlich“, hatte sie sich gesagt. „Du darfst es nicht tun. Die Mägde holen auch Osterwasser. Sie würden ihn und dich sehen, dann gäbe es Klatsch. Christian brauchte nur ein Wort zu hören.“

Jawohl, Christian Seidebart — den kannte sie jetzt nämlich zur Genüge. Er besaß eine böse Zunge und liebte nichts mehr, als andere zu verleunden. Sie aber haßte er tödlich, trotz aller Kagenfreundlichkeit, seitdem sie den Weintellerschlüssel in Verwahrung genommen.

Darum also war Lottchen nicht hinausgegangen, obwohl ihr Herz in hellen Liebesflammen loderte und Waldemar ihr einziger Gedanke war.

Heute fanden sie keine Gelegenheit, auch nur eine Minute allein zu sein. Ebenso wenig am nächsten und übernächsten Tage. Dann aber begegneten sie im Abenddämmer einander rein zufällig im Park, erschrafen beide, und Waldemar meinte, die günstige Gelegenheit sofort beim Schopf ergreifen zu müssen. Er hatte es sich ja längst ganz genau überlegt, was er sagen wollte. Und schon war er fertig mit der Einleitung.



Eine zerstoßene Taschenuhr.
Phot. H. Bärkel, Winnweiler.

Das Herz schlug Lottchen bis zum Halse, der Busen flog ihr, die Augen brannten, und in Purpurglut getaucht schien ihr liebliches Antlitz. Was jetzt kommen würde, das mußte sie ja erraten. Aber es kam nicht.

„Fräulein Ellerhus!“ krächzte da eine Stimme aus den dichten Syringenbüschen. „Ach, hier sind Sie! O bitte, wollen Sie doch mal zur gnädigen Frau kommen!“

Christians dürrer Gestalt mit dem grinsenden Rephistogeſicht tauchte auf, und der schöne Wahn war jäh zerstört. Sollte dieser alte Schleicher sie etwa beobachtet haben? Fast ließ seine ironische Frage das ver-

muten. So schadenstroh hatte Lottchen seine grünen Augen noch nie zuvor funkeln sehen.

„Ja, bitte, kommen Sie. Ich glaube, die Gnädige hat schon wieder einen Anfall gehabt“, sprach er weiter, neben ihr herschlüpfend und so tuend, als bemerkte er den Herrn Leutnant gar nicht, der ihnen langsam mit verlegenem und ärgerlichem Gesicht folgte.

„Ein Brief ist auch für Sie gekommen. Er liegt auf dem Flurschranke.“

Ganz mechanisch nahm sie den Brief, der ihrer Schwester Trude Handschrift trug, an sich und eilte in Frau von Rohrbachs Schlafzimmer. Die Berliner Damen waren nach der Stadt gefahren.

„Da sind Sie ja, liebes Kind“, redete die Leidende sie mit matter Stimme an. „Ach, wollten Sie mir, bitte, einen Schluck Wein reichen! Es ist schon wieder vorüber. Mir wurde so übel, so schwindelig. So, danke! Jetzt möchte ich schlafen. Vielleicht bleiben Sie einen Augenblick bei mir.“

Charlotte setzte sich an ihr Bett, fühlte den matten Puls ihrer welken Hand, und bald schlummerte sie ganz sanft.

„Wenn du jetzt wieder hinausgingest! Noch triffst du Waldemar im Park. Ach, warum mußte Christian dazwischen kommen!“ schoß es dem liebenden Mädchen durch das fieberhaft erregte Hirn, und immer noch glühten ihre Wangen wie dunkelrote Rosen. Aber sie blieb. Die Pflicht gebot es ihr ja.

Ja so, der Brief von Trude! Was schrieb denn die? Zum Fest hatte sie doch erst Nachricht von Hause bekommen. Sollte etwa etwas Schlimmes vorgefallen sein? Papa krank? Heftig riß sie den Umschlag auf und las:

Meine liebe Schwester!

In aller Eile muß ich an Dich schreiben. Erschrick nicht. Etwas ganz, ganz Ungeheuerliches hat sich zugetragen. Ich fliege an allen Gliedern und vermag kaum die Feder zu führen. Denkt nur an: Bruder Fritz wurde gestern verhaftet. Er befindet sich im hiesigen Amtsgericht in Untersuchungshaft. O, das ist so furcht-



Ein Opfer des Seetriegs. Phot. Berl. Ill.-Ges. (Mit Text.)



Ein Elefant im Dienste des Militärs. (Mit Text.)

bar, daß es sich gar nicht ausdenken läßt! Gestohlen soll er haben, eine große Geldsumme und Schmucksachen im Werte von mehreren tausend Mark. Unser Fritz, der doch ein Ehrenmann durch und durch ist und sich eher die Hand abhacken ließe, als daß er unrechtes Gut angriffe. Aber ich will dir alles zusammenhängend erzählen, so gut ich kann. Die Eltern sind außer sich. Mama liegt in Weinträmpfen. Soeben hat Doktor Groll ihr eine Morphiumeinspritzung gemacht. Wärest du nur hier! Ich weiß mir keinen Rat.

Also es kam so: der Baron von Sidau hatte vergessen, am zweiten Festtag den Geldschrank in seinem Wirtschaftsbureau zu verschließen. Als er nun vorgestern früh das Zimmer wieder betrat, stellte er fest, daß Diebe eine Baarsumme von fünftausend Mark und ein Kästchen mit zwei Brillantringen und verschiedenen anderen alten Familienkleinodien entwendet hatten. Sofort wurde die Polizei benachrichtigt und eine große Untersuchung angestellt. Dabei will man nun einen Handschuh von Fritz unter dem Geldschrank gefunden und seine Fußspuren vor dem Bureaufenster entdeckt haben, ja sogar Fingerabdrücke, die seine Schuld nach Ansicht des Kriminalbeamten, der sie untersuchte, ganz bestimmt beweisen. Er leugnet natürlich, und Gott weiß, daß er es nicht getan hat. Doch das half ihm nichts, man verhaftete ihn. Soeben schrieb er einen ganz konfuse Brief aus seiner Zelle, beteuert seine Unschuld und sagt, wenn so ein himmelschreiendes Unrecht möglich wäre, dann gäbe es keinen Gott im Himmel mehr. Natürlich, er ist ganz von Sinnen. Papa besuchte ihn. Nur in Begleitung des Gerichtsdieners durfte er in seine Zelle. Sogar bei uns wurde alles durchsucht, da man anzunehmen scheint, das Gestohlene sei hier im Hause versteckt. O, es ist entsetzlich! Du kennst Frizens Temperament. Er soll toben und wettern und hält die ganze Sache für einen wohlüberlegten Schurkenstreich des jungen von Rohrbach, der ihn tödlich haßt und ihn aus dem Wege schaffen möchte. Aber es dürfte Fritz sehr schwer fallen, das zu beweisen. Wie so mancher hat unschuldig leiden müssen!

Nun denke Dich in unsere Lage, liebes Schwesterherz. So viele Menschen wie heute sind noch nie an unserm Hause vorüber-spaziert. Alle diese schrecklichen Blicke! Fortwährend ist Besuch da von guten und schlechten Freunden und Freundinnen. Alle heucheln Teilnahme, aber es ist ja nur Neugier und Sensations-lust, was sie hertreibt.

Mehr vermag ich Dir nicht zu schreiben. Ich muß zu Mama. Führe Gott der Herr alles zum Guten!

In treuer Liebe
Deine tiefunglückliche Schwester."

Ein Wehruf, der ihre Herrin fast aus dem Schlaf schreckte, kam über Lotthens zitternde Lippen. Sie rang die Hände und war fassungslos. Da noch ein paar Zeilen von ihres Vaters fester Hand auf einem besondern Blatt:

Meine liebe Tochter!

Dieser neue Schicksalschlag ist hart, aber wir werden ihn ertragen. Bleibe Du treulich auf Deinem Posten. Mama ist schon ruhiger geworden. Der alte Gott lebt noch!

In Liebe Dein Vater."

Also nun war das Unglück da, das Fritz lange vorhergesehen. Ihr Bruder verhaftet, ein Ellerhus im Gefängnis! Natürlich war er schuldlos. Das unterlag auch für sie keinem Zweifel. Aber wie sollte er das beweisen? O diese Schande!

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Das zerschossene Kreuz. Auf der Straße von Saarburg nach Brudersdorf wurde ein Kreuzifix von einer Granate getroffen; das Geschloß zerstörte das Kreuz, während die Christusfigur unversehrt blieb.

Ein Opfer des Seetriebs. An der holländischen Küste wurde bei Egmond van Zee ein Wal angespült, der eine Seemine zur Explosion gebracht hatte und dabei ums Leben gekommen war.

Ein Elefant im Dienste des Militärs. Der Arbeitselbant des deutschen Heeres transportiert einen Baumstamm. Auf dem Bilde befinden sich links Major v. Mehring und rechts (in Zivil) der bekannte Schriftsteller Ludwig Ganghofer.

Allerlei

Aufmunterung. „Ach, Fräulein Rosa, Sie glauben gar nicht, wie gern ich Sie habe — Ihnen zuliebe könnte ich die größte Dummheit machen!“ — „Heiraten Sie mich halt, Herr Bendele!“

In Gedanken. Vorgeladener: „Ich sag' Ihnen nochmal, ich kann nicht lesen und nicht schreiben!“ — Amtmann: „Wollen Sie diese Erklärung schriftlich abgeben!“

— Als der Feldmarschall Suwarow 1799 bei der russisch-österreichischen Armee in Italien eintraf, erfuhr er, daß der französische General Scherer das Kommando an Moreau übergeben habe und nach Paris zurückgekehrt sei. „Auch hier,“ sprach Suwarow, „erkenne ich die Hand der Vorsehung; einen Scharlatan zu besiegen hätte uns wenig Ehre gebracht, Vorbeeren, einem Moreau ent-rissen, werden frischer blühen und grünen.“

Gemeinnütziges

Die Emdener Gans ist ihres großen Federertrages wegen sehr beliebt. Der Züchter aber, der auf großen Fleischertrag rechnet, darf die Nachzucht nicht durch übermäßiges Rupfen im Wachstum hemmen.

Bleiben die gegen Hasenfraß angebrachten Strohhaufen zu lange an den Stämmen, so verweichlichen diese, auch setzen sich allerhand Schädlinge wie Mäuse und Schildläuse, Borkenkäfer usw. darunter fest und beschädigen ungestört die Rinde. „Drahtlosen“ können das ganze Jahr an den Stämmen bleiben.

Die Hausfrau im Mai. Der Wonnemonat bietet zahlreiche Gemüße und in ihm kann darum die Hausfrau nicht in Verlegenheit geraten. Vor allem ist es der Spargel, der jetzt reichlich auf den Tisch kommt. Da er sehr wohlschmeckend und bekönnlich ist, kann er fast täglich aufgetragen werden, ohne daß jemand seiner überdrüssig wird. Der Hauptwert des Spargels besteht in seiner die Verdauung anregenden Tätigkeit; sein Nährwert ist gering. Daher kann er auch niemals als Hauptnahrung dienen. Nächst dem Spargel ist der Spinat für den häuslichen Tisch von größtem Werte. Er fördert ebenfalls die Verdauung, wirkt aber auch infolge seines Eisengehaltes blutbildend. Gewöhnlich wird er mit Eierpfrißen (Spiegeleiern, Omeletts) zusammengestellt. Ein herrliches Kompott bietet auch der Rhabarber. Daneben ist auch die junge Stachelbeere sehr zu empfehlen. Außer der Mordel gibt es jetzt auch schon den Steinpilz.

Der Spätrachtkimmler geht im Mai dazu über, etwaige schwache Vögel zu verstärken, damit die Schwarmzeit nicht allzusehr ausgedehnt wird. In Frühtrachtgegenden, wo man das Schwärmen möglichst zurückzuhalten sucht, schiebt man diese Verstärkung noch auf, bis einzelne Vögel durch Entnahme von Brut vom Schwärmen abgehalten werden sollen.

Reisten-Rätsel.

A		A		
A	A	B	B	E
	E		M	
M	R	R	T	T
	U		U	

Die Buchstaben in obiger Figur sind so zu umstellen, daß die entsprechenden waag-rechten und senkrechten Reihen gleichlautend sind und Worte folgender Bedeutung ergeben:
1) Einen Hausvogel.
2) Einen Patriarchen.
Julius Fald.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Streich-Rätsels: Das Bild ist ein Gast von wenig Raft.
Des Rätsels: Tulca, Tula.

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.